

Erhart, Adolf

Aspekt und Tempus

In: Erhart, Adolf. *Das indoeuropäische Verbalsystem*. Vyd. 1. V Brně: Univerzita J.E. Purkyně, c1989, pp. 19-28

ISBN 8021001895

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/122555>

Access Date: 28. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

III

ASPEKT UND TEMPUS

3. Von dem grammatischen Tempus spricht man dort, wo die Zeit der Verbalhandlung verbindlich an der Verbalform bezeichnet wird (mit Hilfe von Affixen, bzw. durch grammatikalisierte Verbindungen gewisser Verbalnomina mit Hilfszeitwörtern). Dies ist nur in einem Teil der Sprachen der Fall, denn es gibt viele Sprachen, wo die zeitliche Determination einer Verbalhandlung nur gelegentlich (je nach Bedarf) durch lexikalische Mittel (Adverbia u.dgl.) geschieht (vgl. noch § 3.2.1). Die Kategorie des Tempus hängt einerseits mit dem Aspekt, andererseits mit dem Modus eng zusammen. Deshalb wird sie im vorliegenden Buche zweimal behandelt: in den Kapiteln III und VI.

3.1. Als Achsen der Tempuskategorie sind die Oppositionen PRAESENS NON-PRAESENS und PRAETERITUM : NON-PRAETERITUM anzusehen. Für die Beschreibung der Temporalssysteme der meisten konkreten ie. Sprachen gilt als vorteilhafter, von der zweiten Opposition auszugehen. Diese kommt in ihrer reinsten Form in den Sprachen mit nur zweigliedrigen Temporalssystemen vor — im Hethitischen und im Altgermanischen, wo das Präsens (= NON-PRAETERITUM) auch eine zukünftige Handlung bezeichnen kann. Falls ein Temporalssystem auch das Grammem „Futurum“ einschließt, hat dies in der engen Verknüpfung von Tempus und Modus seine Ursache (das Futurum gehört im gewissen Sinne der Kategorie des Modus an — vgl. § 6.5.3.). Falls ein Temporalssystem mehrere Vergangenheitstempora aufweist, resultiert dies vorerst aus der Verknüpfung von Tempus und Aspekt (die Unterscheidung eines imperfektiven und eines perfektiven Präteritums im Griechischen, Lateinischen, wohl auch im Altslavischen und anderswo). Die „relativen“ Tempora (Plusquamperfektum, Futurum exaktum) sind vor allem der fortschreitenden Ausbildung von Hypotaxis zu verdanken.

3.2. Die Temporalssysteme der ie. Einzelgruppen unterscheiden sich nicht unerheblich voneinander. Auch die als formale Ausdrücke von Tempus dienenden

Mittel sind recht mannigfaltig, wie es die folgende — keineswegs vollständige — Übersicht zeigt:

Präsens: Zéro-Suffix, Reduplikation, Nasalaffixe, Suffixe *ye/yo, ske/sko* u.dgl. Daneben auch Personalendungen (andere als diejenigen der Vergangenheits-tempora).

Imperfektum (Präteritum): Dieselben Affixe wie im Präsens; jedoch andere Personalendungen. Daneben Suffixe wie *ā, ē, bā, ēax* u.dgl. (+ Personalendungen).

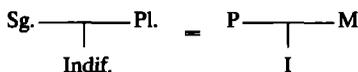
Aorist: Zéro-Suffix, Suffixe *e/o, s, is, i* . . . Dieselben Personalendungen wie bei dem Imperfektum (Präteritum).

Perfektum: Zéro-Suffix (jedoch andere Wurzelvokale als im Präsens), Reduplikation, Suffixe *k, w* u.dgl. Andere Personalendungen als im Präsens und Präteritum.

Futurum: Suffixe *syo, so, si, ē, bo* . . . Dieselben Personalendungen wie im Präsens.

3.2.1. Diese Übersicht zeigt u.a., daß Präsens (Imperfektum) und Aorist z.T. mit den gleichen formalen Mitteln gebildet werden. Die alten indoiranischen Sprachen (bes. das Vedische) bilden sogar von einer und derselben Wurzel mehrere Präsentia, bzw. Aoriste ohne jegliche bemerkbare semantische Unterschiede. Diese Mannigfaltigkeit der Temporalbildung in den altindoeuropäischen Sprachen kontrastiert frappant mit der Lage in nichtindoeuropäischen Sprachen. So z.B. die Türk Sprachen verfügen über ein kompliziertes System von Tempora und Modi, diese werden jedoch konsequent einheitlich gebildet (mit Hilfe eines bestimmten Suffixes, das allein einer phonologischen Variation unterliegt). Die einzig annehmbare Erklärung des ie. Zustandes besteht in der Hypothese, daß die Vielfalt der formalen Mittel zur Bildung der einzelnen Tempora auf ursprüngliche Unterschiede im Bereiche des verbalen Aspektes (der Aktionsart) hindeutet. Die dominierende Verbalkategorie in einer frühen Entwicklungsphase der ie. Sprachen war dementsprechend der Aspekt (die Aktionsart), während die Vorherrschaft von Tempus erst einer späteren Entwicklungsstufe angehört. Diese allgemein verbreitete Hypothese findet in zahlreichen typologischen Parallelen (z.B. im Altsemitischen) eine wichtige Stütze (Herbig 1896, Pedersen 1904, Velten 1932, 1933, Meillet 1934: 196—7, Amman 1936, Gonda 1956: 10—22, Safarewicz 1964, Strunk 1968, Perelmuter 1969, Dešerieva 1976, Shields 1981, Kerns-Schwartz 1981, Neu 1985, Risch 1985 u.v.a.; abweichend Kuryłowicz 1964: 90ff., 1977: 53ff.). Einen direkten Beweis bieten übrigens auch einige ie. Sprachen, wo noch die alten aspektuellen Unterschiede (If : Ao) deutlich zu spüren sind (zum Indoiranischen vgl. Gonda 1962, Hoffmann 1967: 269ff., 1970, zum Griechischen Brunel 1946, Friedrich P. 1974, Rix 1976: 192ff.). Nur wenige Gelehrte (Szemerényi 1970: 283ff., 1985: 25) lehnen diese Hypothese ab und plädieren für die Priorität von Tempus, ihre Argumente sind indessen wenig überzeugend.

3.3. Das Wesen des Verbalaspektes (der Aktionsart) wurde schon zum Gegenstand zahlreicher Arbeiten, insbes. von slavischen Gelehrten (da diese Kategorie in den slavischen Sprachen eine prominente Rolle spielt). Es bestehen diverse Meinungen über das Wesen dieser Kategorie und auch die Terminologie ist uneinheitlich. Es wurden statt der traditionellen Termini „imperfektiv“ und „perfektiv“ solche wie „kursiv“ — „komplexiv“ (Hermann 1927), „nichtganzheitlich“ — „ganzheitlich“ (Koschmieder 1935), „Verlauf“ — „Totalität“ (Panzer 1964: 61—62) u.dgl. vorgeschlagen. Uns scheinen die der binaristischen Phonologie entlehnten Termini „kompakt“ (= perfektiv) und „nichtkompakt = diffus“ (= imperfektiv) am geeignetsten zu sein. Um das Wesen des Verbalaspektes richtig zu erfassen, ist u.E. ein Hinweis auf die nominale Kategorie des Numerus erforderlich: es handelt sich offensichtlich um parallele Kategorien (Dressler 1968: 56ff., Erhart 1973: 247ff., 1982: 165). Das System der Numeri umfaßt — nach Ausweis vieler bes. nichtindoeuropäischen Sprachen — neben dem Singular und Plural (Dual) noch ein merkmalloses Glied (eine hinsichtlich des Numerus indifferente Form; Jensen 1951: 7ff.). Die Hauptachse des Aspektsystems „I = Imperfektivum (–k)“ : P = Perfektivum (+k)“ hat nun in der Opposition „Indifferens : Singular“ eine exakte Parallele. Das Dreieckssystem der Numeri schließt allerdings noch ein drittes Grammen ein — den Plural. Sein Gegenstück innerhalb der Aspektkategorie bildet das Iterativum (M):



Dem Dreieckssystem der verbalen Aspekte (der Aktionsarten) liegen somit zwei distinktive Züge zugrunde — „kompakt (k)“ und „multipliziert (m)“:

	k	m
I	–	–
P	+	–
M	0	+

3.4. Es wird vorausgesetzt, daß einem Teil der urindoeuropäischen Verbalwurzeln imperfektive Bedeutung (–k), einem anderen Teil von Haus aus perfektive Bedeutung (+k) zukam. Den Beweis dafür bietet u.a. das Vorkommen von nackten Verbalwurzeln sowohl in der Präsens-, als auch in der Aoristfunktion. Für die Existenz natürlich iterativer Wurzeln gibt es dagegen keine Beweise. Der Verbalaspekt (die Aktionsart) besitzt den Charakter einer (quasigrammatischen) Kategorie nur dann, wenn in einer Sprache konstante formale Mittel vorhanden sind, welche eine regelmäßige aspektuelle Derivation ermöglichen, d.h. die Ableitungen I → P, P → M und I → M (diese Bedingung ist in den slavischen Sprachen erfüllt!). Wenn man den formalen Mitteln dieser Derivation in der urindoeuropäischen Zeit

nachgeht, muß man allerdings auch zahlreiche Fälle des Funktionswechsels $M > I$ in Kauf nehmen — es kam wiederholt zur „Degradation“ der alten Iterativa zu einfachen Imperfektivverben, so daß unter den ie. Präsensstypen zahlreiche degradierte Iterativa vorkommen (Kuryłowicz 1964: 98ff.). Es gab freilich seit der ältesten Zeit auch Imperfektiva und Perfektiva tantum. Dies wird insbes. durch suppletive Verbalparadigmata wie gr. *pherō*, *ēnegkon*, lat. *ferō*, *tulī* u.dgl. bekundet (vgl. Hirt 1928: 197, Meillet 1934: 199—200 u.v.a.).

3.4.1. Die formalen Mittel der Perfektivierung ($I \rightarrow P$) sind mit den Merkmalen der ie. Aoriste identisch (es wird allgemein angenommen, daß der Aorist aus dem alten Perfektivum hervorgegangen ist — vgl. noch § 6.7.). Unter diesen Merkmalen fällt besonders das *s* der sigmatischen Aoriste auf. Dazu gesellt sich noch das *i* der indoiranischen Passivaoriste und wohl auch dasjenige *is*, das in den meisten Endungen des lateinischen Perfektsystems enthalten ist (§§ 4.5.1., 6.7.1., 7.4.8.). Eine glottogonische Hypothese sei uns an dieser Stelle erlaubt. Wie bereits im § 3.3. dargelegt, entspricht dem verbalen Perfektivum bei dem Nomen der Singular. Wir dürften demzufolge das Aoristmerkmal *s* mit dem ie. Suffix des Nominativs Singularis *s* identifizieren (Erhart 1982: 190). Ferner hat vielleicht auch das *i* des indoiranischen Passivaoristes in demjenigen *i* sein Gegenstück, das im Nominativ-Akkusativ Sg. einiger Heteroklita vorkommt (aind. *akṣi* — *akṣnah* u.dgl.). Dem Derivationsakt Indif. \rightarrow Sg. beim Nomen entspricht also beim Verbum der Derivationsakt $I \rightarrow P$. — Unsere Erklärung des *s*-Merkmals — als eines Determinativs — ähnelt also derjenigen von Meillet (1908) und Watkins (1962: 97—106, 1969: 53). Es gibt allerdings auch andere Erklärungsversuche: nach Shields (1981) ist das *s* ein deiktisches Element („not now“), welches auch in der Endung der 2. Person Sg. („not here“) enthalten ist (§ 2.2.4.). Szemerényi (1970: 264) sieht in dem *s*-Aorist das Präteritum zu einem *s*-Präsens. Kretschmer (1947) hält das *s* für einen Hinweis auf das Objekt der Verbalhandlung („objektive Konjugation“). Bammesberger (1985) sucht die Herkunft des Aoristmerkmals in der Personalendung der 2. Sg. *-so*. Nach Kuryłowicz (1977: 76—82) entstand das *s* als ein epenthetischer Konsonant zwischen einem konsonantischen Wurzelauslaut und einem *t*-Suffix und wurde sodann morphematisiert. Vgl. auch Hirt 1928: 253ff. und Adrados 1975: 684ff.

3.4.2. Ein andere Aoristtypus ist durch den akzentuierten Themavokal charakterisiert. Das ebenfalls thematische Präsens unterscheidet sich vom Aorist durch den Ablaut (Vollstufe im Präsens, Schwundstufe im Aorist: gr. *leipō* — *elipōn*), oder es wird ein Nasalpräsens o.dgl. gebildet (aind. *rinakti* — *aricat*). Das aoristbildende (d.h. perfektivierende) Mittel ist freilich von Haus aus kaum das *e* (der akzentuierte Themavokal), sondern vielmehr die Akzentbewegung selbst, die die Erhaltung des auslautenden Vokals der Wurzel einerseits, die Reduzierung des inlautenden andererseits herbeigeführt hat. Um diese Frage zu beantworten, muß man zunächst feststellen, von was für einem Wurzeltypus die thematischen Aoriste am häufigsten gebildet werden. Hier sind vorerst die altindischen Data ausschlag-

gebend (Whitney 1885): von den cca 72 altindischen thematischen Aoristen werden 48 von den Wurzeln der Struktur *CARC* gebildet. Die indoiranisch-griechischen Übereinstimmungen sind allerdings nur spärlich. Von den fünf gemeinsamen thematischen Aoristen sind indessen vier von den Wurzeln des betreffenden Typs gebildet: aind. *adršam* — gr. *edrakon*, aind. *abudham* = gr. *eputhomēn*, aind. *avidam* — gr. *eidon*, aind. *aricam* — gr. *elipon*.

3.4.3. Was nun die *CARC*-Wurzeln anbelangt, scheinen viele in eine primitive *CAR*-Wurzel und eine *C*-Wurzelerweiterung zerlegbar zu sein (zu den Wurzelerweiterungen vgl. Persson 1912, Ammer 1952, Makajev 1969, 1970). Dies wird entweder direkt — durch das Vorhandensein einer unerweiterten Wurzel (*CAR*), bzw. von Wurzeln (mit der gleichen oder ähnlichen Bedeutung), die dasselbe Grundkomplex (*CAR*), jedoch andere Erweiterungen enthalten, oder indirekt — durch die Präsensbildung bekräftigt. Als Beispiele für den ersten Fall sind die folgenden aind. Wurzeln anzuführen: *krt-* (*krntati*, *kartati*, *akrtah* × gr. *keirō*, lit. *kirti*), *chid-* (*chinatti*, *achidat* × *chyati*), *dyut-* (*dyotati*, *adyutat* × *dideti*, *dyu-*), *bhid-* (*bhinatti*, *abhidat* × aksl. *biti*), *yuj-* (*yunakti*, *ayujat* × *yauti*), *rud-* (*roditi*, *arudat* × *rauti*), *ric-* (*rinakti*, *aricat* × got. *letan*, lit. *leisti*), *lip-* (*limpati*, *alipat* × lat. *linō*), *vrt-* (*vartati*, *avrtat* × *varjati*, lat. *vergō*) u.v.a. Im zweiten Fall denken wir vornehmlich an die nasalinfigierenden Präsensia. Da die Infigierung dem ie. Sprachtypus von Haus aus fremd zu sein scheint, wird die Erklärung dieses Phänomens in einer Kumulation von zwei Wurzelerweiterungen gesucht. Diese dürfte in manchen Fällen aus einer Kontamination von zwei Varianten einer und derselben Wurzel (mit verschiedenen Wurzelerweiterungen) resultieren. So z.B. ist neben aind. *vetti*, *avidat* (*wei-d-*) auch av. *vaenaiti* (*wei-n-*) und aind. *vindati* (*wi-n-d-*) belegt (Kuiper 1937: 64ff.). Zu den ie. Nasalpräsentien vgl. sonst noch §§ 3.5., 4.5.9.

3.4.4. Aufgrund dieser Tatsachen könnte nun die folgende Hypothese formuliert werden: Die perfektive Bedeutung gewisser Verbalformen (der ie. Aoriste) ist primär nicht durch den Akzentwechsel innerhalb der Wurzel, sondern durch die Erweiterung einer primitiven Wurzel (*CAR*) um ein akzenttragendes *CV*-Element verursacht (zu einer möglichen Erklärung dieses Phänomens vgl. Erhart 1974: 19—21). Diese einer frühen Entwicklungsphase angehörende Suffigierung ist mit der Präfigierung (d.h. Zusammensetzung der Verbalwurzel mit Präpositionen) in den späteren slavischen Sprachen zu vergleichen. Ähnlich wie in dem letztgenannten Falle, wurde schon im Protoindoeuropäischen durch die Wurzelerweiterungen (Suffixe) nicht allein die Grundbedeutung des Verbums modifiziert, sondern auch seine Aktionsart geändert (I → P). Die auf einer frühen Entwicklungsstufe entstandene formale Opposition $C\acute{A}R(A) : CAR(A)C\acute{A}$ diene also zumindest in einer Anzahl von Fällen als Ausdruck der Aspektopposition „imperfektive (–k) : perfektive (+k) Handlung“. Dieser Zustand hatte wohl keine lange Dauer. Nachdem die Erweiterung mit der Wurzel fest verwachsen war, hat sich der Band zwischen $CAR(A)$ und $CARCA$ gelockert und sie wurden in der Folge als zwei verschiedene Wurzeln empfunden. Die Erneuerung der Aspektopposition erfolgte wohl in vielen

Fällen dadurch, daß die Wurzelerweiterung sekundär auch zu der bisher nichterweiterten (imperfektiven) Wurzel hinzutrat, wobei allerdings die bestehende Akzentuierung erhalten blieb. Somit wurde die Opposition der nichterweiterten und der erweiterten Wurzel in eine Akzentopposition (von zwei Formen derselben Struktur, jedoch mit verschiedener Akzentstelle) umgebildet:

$C\acute{A}R(A) : CARC\acute{A} > C\acute{A}RCA : CARC\acute{A}$

Die nichterweiterte Wurzel ging entweder verloren, oder sie blieb erhalten — in einigen Fällen als selbständiges Verbum (aind. *yauti* neben *yunakti*), andernfalls in nominalen Ableitungen.

3.4.5. Die Opposition $C\acute{A}RCA : C(A)RC\acute{A}$ weist eine starke Frequenz auf: Neben den thematischen Aoristen (des Typs $CRCA$) steht im Altindischen am häufigsten ein Präsens der ersten Klasse ($C\acute{A}RCA$ — 22 von insges. 48 Fällen). Selten und zumeist unsicher sind dagegen die Fälle, wo neben einem thematischen Aorist (neben anderen Präsensformen) ein Wurzelpräsens vorkommt (z.B. ved. hapax *vartti* zu *avrtat*). Auch im Griechischen treffen wir neben einem thematischen Aorist oft ein einfach thematisches Präsens (in 8 von insges. 27 Fällen: *leipō* — *elipon*, *phugō* — *ephugon* u.dgl.). Die Akzentopposition hat wohl in der Folge auch zu Wurzeln anderer Struktur übergegriffen: nach dem Modell $C\acute{A}RCA : C\acute{R}C\acute{A}$ entstand wohl $C\acute{A}CA : C\acute{C}A$ (gr. *hepomai* — *espomēn* u.dgl.). In vielen Fällen dieser Art handelt es sich jedoch vielmehr um die Erweiterung der alten Wurzelaoriste (d.h. Formen von primär perfektiven Wurzeln) um das akzentuierte A, das wohl als ein Zeichen der Perfektivität (+k) empfunden wurde.⁶ Bei allen thematischen Aoristen, die von Wurzeln der Struktur CAC oder CAR gebildet sind, besteht a priori der Verdacht, daß sie auf diesem Wege zustande gekommen sind. In der Tat gibt es im Altindischen neben den meisten thematischen Aoristen dieser Wurzeln auch Wurzelaoriste (in 10 von insges. 16 Fällen). Eine Neubildung dieser Art liegt auch im gr. *egeneto* (aind. *ajan!*) vor. Dies ist auch ein Grund dafür, daß einige Linguisten allen thematischen Aoristen eine spätere Herkunft beimessen: Watkins 1969: 63—64, 127, Bammesberger 1985 u.a.).

3.4.6. Von den $CARC$ -Wurzeln werden allerdings auch thematische Präsensformen des Typs *tudāti* — mit der Schwundstufe des Wurzelvokals — gebildet. Dies könnte die im vorangegangenen § formulierte Hypothese widerlegen, denn dieser Typus sieht recht altertümlich aus ($CRCA$)! Dennoch wird er von vielen Gelehrten als sekundär angesehen (Renou 1925b, Kuiper 1937: 74—76, Borgström 1949: 160, Watkins 1969: 63—64; anders Kuryłowicz 1977: 93), wohl zu Recht, da schwundstufige thematische Präsensformen außerhalb des Indoiranischen, Slavischen und Baltischen nur selten vorkommen und da es so gut wie keine übereinstimmende Präsensbildungen dieses Typs in zwei (oder mehreren) Sprachen gibt. Die Mehrheit der aind. Formen der *tudāti*-Klasse wird von den $CARC$ -Wurzeln gebildet und gleicht somit in ihrer Struktur dem thematischen Aorist. Manchmal wird ein solcher von derselben Wurzel gebildet (oder es kommt

neben einem aind. *tudāti*-Präsens ein gr. thematischer Aorist vor: aind. *daśati*, *bhujati* × gr. *edake*, *ephuge*). In solchen Fällen läßt sich schwierig entscheiden, ob die betreffenden Formen (mit kürzeren Personalendungen und Augment) als Aoriste, oder als Imperfakta zu beurteilen sind. Wir möchten eine folgende Lösung vorschlagen: Zu manchen in der im § 3.4.4. angedeuteten Weise entstandenen Aoristen, bei denen die perfektive (aoristische) Bedeutung einigermaßen verblaßt war (die hinsichtlich des Aspektes ambivalent geworden sind), wurden neue Präsensformen einfach durch den Austausch von Personalendungen gebildet. Daneben entstanden im Altindischen neue Präsensformen dieses Typs aufgrund der 3. Person Pl. (auf *-anti*) der Wurzelpräsentia. — Es gibt dennoch schwundstufige thematische Präsentia, die auf ein höheres Alter präntendieren könnten; dazu noch im § 4.4.8.

3.4.7. Zu unserem Zentralthema zurückkehrend können wir feststellen, daß der Derivationsakt I → P (die „Perfektivierung“ in der ältesten Zeit, wie es scheint, durch die sogen. Wurzelerweiterungen erfolgte. Eine andere Gruppe von imperfektiven Verbalwurzeln wurde durch das Herantreten der Elemente *s* und *i* (bzw. *is*) perfektiviert. Das Vedische bewahrt noch im wesentlichen die alte Distribution: die *CARC*-Wurzeln scheinen keinen alten sigmatischen Aorist zu bilden (Narten 1962: 80). Mit Hilfe von *s* wurden wohl vorerst nur Aoriste (Perfektiva) von *CAC*- und *CAR*-Wurzeln gebildet, erst sekundär auch von den *CARC*-Wurzeln. Andererseits verbreitete sich das abstrahierte *Á* (§ 3.4.5.) auch zu den Wurzeln anderer Typen als *CARC*. Zu der ursprünglichen Distribution der beiden Aoristtypen vgl. sonst noch Erhart 1974: 22ff. Es wird oft auch ein Zusammenhang verschiedener Aoristtypen mit der verbalen Diathese vermutet. Eine Anzahl von Gelehrten (Watkins 1962: 52ff., Ivanov 1966: 173—4, Bader 1978 u.a.) stellt eine Affinität des *s*-Aoristes mit der medialen Diathese fest, es mangelt jedoch nicht auch an konträren Meinungen (Kölln 1969: 60—61). Vgl. auch Kuryłowicz 1929, Margulies 1930: 218ff., und Chodorkovskaja 1983. Diese Frage wird noch im § 4.5.6. erörtert werden.

3.5. Von den Wurzeln mit perfektiver Urbedeutung wurde das Iterativum (P → M) zunächst durch ein „natürliches“ Mittel — die Reduplikation (eigentlich Teilreduplikation) abgeleitet (Dressler 1968: 84ff., Gamkrelidze-Ivanov 1984: 306). Diese altertümliche Bildungsweise liegt noch in denjenigen — ziemlich zahlreichen — indoiranischen und griechischen Fällen vor, wo einem Wurzelaorist ein redupliziertes Präsens gegenübersteht (aind. *adāt* — *dadāti*, gr. *edomen* — *didōmi*). In anderen — ebenso zahlreichen — Fällen steht jedoch dem Wurzelaorist ein Nasalpräsens gegenüber (aind. *abhet* — *bhinatti*, *aśrot* — *śrnoti*, gr. *ōrto* — *ornumai* u.dgl. Die Altertümlichkeit der meisten dieser Fälle liegt außer allem Zweifel (vgl. Puhvel 1960, Strunk 1967) und dies legt die Vermutung nahe, daß die Urfunktion der verbalen Nasalaffixe eine iterativbildende gewesen ist. Wie bereits F. de Saussure geahnt und dann E. Benveniste (1935: 159ff.) endgültig nachgewiesen hat, handelt es sich bei den ie. Nasalpräsen-

tien primär um einen einzigen Bildungstypus. Wir schließen uns allerdings der Theorie von F. B. Kuiper (1937) an, wonach das präsensbildende Nasalelement nicht als ein Infix, sondern vielmehr als ein Suffix (eine Wurzelerweiterung) aufzufassen ist. Wie bereits im § 3.4.3. angedeutet, sind die mit Nasalelementen gebildeten Präsensstämme allem Anschein nach durch die Kumulation von Wurzelerweiterungen entstanden: *NA + TA* (Infixpräsens, *T* = Verschlußlaut), *NA + WA* (bzw. *H^wA* — *nu/neu*-Präsens), *NA + HA* (*nā*-Präsens). Vgl. sonst noch Pedersen 1893, Poultney 1937, Vaillant 1947, Strunk 1973, Bader 1979 u.v.a. (eine neue, rein phonetische Erklärung des „Nasalinfixes“ bei Kuryłowicz 1964: 106). — Auch in diesem Fall wagen wir, eine glottogonische Hypothese zu formulieren: die iterative Bedeutung dürfte aus der Kumulation der Wurzelerweiterungen resultieren (Erhart 1975b: 24). Diese Erklärung trifft vielleicht auch für das Suffix *ske* (bzw. *ste*) zu (§ 3.6.3.). Die iterative Bedeutung sowohl der reduplizierten, als auch der mit einem Nasalformanten gebildeten Präsensstämme ist allerdings in den historischen ie. Sprachen schon vollkommen verblaßt — sie sind zu einfachen Imperfektiven geworden (*M > I*), oder haben neue Funktionen bekleidet (§§ 6.6.1., 7.5.3, 8.3.3., 9.3.1.). Auch die ursprüngliche Distribution der einzelnen Typen der Iterativbildung (und auch der Perfektivbildung — §§ 3.4.4.—7.) ist weitgehend gestört, sodaß in der historischen Zeit recht verschiedene Verkoppelungen von Präsens- und Aoriststämmen vorkommen (Kerns-Schwartz 1946: 58ff., Strunk 1967, Nikolajev-Starostin 1981).

3.6. Man muß allerdings auch mit der Bildung der Iterativa von primär imperfektiven Wurzeln rechnen (*I → M*). Auch hier kommt zunächst das „natürliche“ Mittel — die Reduplikation in Frage: es gibt im Indoiranischen und Griechischen nicht wenige Fälle, wo neben einem reduplizierten Präsens kein Wurzelaorist vorkommt (aind. *piparti*, gr. *tiktō* u.dgl.), oder solche, wo von einer Wurzel sowohl reduplizierte, als auch nichtreduplizierte Präsensformen gebildet werden (aind. *bibharti* — *bharati*, *titarti* — *tarati*, *tarute*, *sišakti* — *sacati*, gr. *hepomai* u.dgl.) Bald traten jedoch andere Bildungsmittel in den Vordergrund. Die meisten ie. Sprachen bezeugen die Existenz eines Iterativtypus mit der *o*-Stufe des Wurzelvokals und dem Suffix *eye* (ostie.) oder *i/ye* (westie.). Dieser Präsensstypus hat z.T. noch die iterative Bedeutung bewahrt (gr. *poteomai*, *komeō*, lat. *mordeō*, aksl. *goniti*, *nositi* usw.), zum andern Teil jedoch eingebüßt (aind. *patayati*, gr. *phoreō*), oder eine kausative Bedeutung angenommen (aind. *bodhayati*, lat. *moneō*, got. *nasjan*, aksl. *buditi* usw.). Vgl. noch §§ 4.5.7.—9., 4.6.1., 7.2.1., 7.4.3, 7.5.3, 8.3.5.

3.6.1. Für die westindoeuropäischen Sprachen sind ferner die mit einem *ā*-Suffix gebildeten Iterativa (mit halbthematischer Flexion) charakteristisch: lat. *dicāre*, *ē-ducāre*, got. *mitōn*, ahd. *zogōn*, lit. *ganau*, *vartau* usw. Die iterative (intensive) Bedeutung tritt besonders bei den mit *tā*, *sā*, *stā*, *dā* gebildeten Präsensstämmen deutlich hervor (§§ 7.2., 7.4.3., 8.3.5.). Diese Suffixe sind wohl durch die Verschmelzung konsonantischer Wurzelauslaute mit dem *ā* zustande gekommen — die

auf diesem Wege entstandenen *Cā*-Suffixe wurden in der Folge zu produktiven Mitteln der Iterativbildung. Vgl. noch § 8.3.7.

3.6.2. Sowohl dieses *ā*, als auch das im § 3.6. erwähnte *ī* haben wohl eine gemeinsame Herkunft — sie dürften aus der Verbindung der vokalischen Wurzel-*auslaute e und i mit einem Laryngalelement hervorgegangen sein: e-H > ā, i-H > ī*. Die Nominalflexion (bzw. Derivation) bietet dazu auch diesmal eine Parallele. Ein *H* liegt allem Anschein nach auch dem Plural der *ie*. Neutra zugrunde (*-e-H, -i-H, -u-H > aind. -ā, -ī, -ū* usw.). Diese Formen stellen, wie allgemein angenommen wird, alte Kollektiva dar, deren Suffixe *-ā (-e-H)* und *-ī (-i-H)* auch bei der Femininbildung nebeneinander wiederkehren. Das Verhältnis zwischen dem Imperfektivum und dem Iterativum entspricht ja nach § 3.3. demjenigen zwischen dem Indifferens (einem *s*-losen Nominativ Sg. der Neutra) und dem Plural (einer mit *H* gebildeten Kollektivform). Vgl. Erhart 1970: 165, 1973: 248ff.

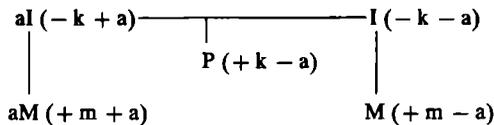
3.6.3. Das Ostindoeuropäische verfügt statt des *ā* (das nur in einigen griechischen Formen wiederkehrt) über ein anderes Iterativsuffix: *ske*. Dieses *ske* verdankt wohl der im § 3.5. erwähnten Kumulation der Wurzelweiterungen (bzw. Determinative) seine Herkunft. Die Iterativbildung mit *ske* ist im Hethitischen (dessen Zugehörigkeit zu einem der *ie*. Hauptareale allerdings fraglich ist) besonders produktiv (§ 9.3.) und kommt auch im Griechischen vor (§ 6.6.2.). Im Indoiranischen ging die iterative Bedeutung verloren (*ske > aind. cha, av. sa*). Eine wichtige Rolle hat das *ske* in der späteren Entwicklung des armenischen Verbalsystems gespielt (§ 6.7.3.). Auch in westindoeuropäischen Sprachen kommt das *ske* vor, es hat jedoch neue Funktionen übernommen (§§ 4.5.9., 7.4.3., 7.7.1.). Vgl. Porzig 1927, Ivanov 1966: 139ff. u.a. Zum baltischen Suffix *sta* vgl. § 8.3.4.

3.7. Für die Beantwortung der Frage nach den Anfängen des grammatischen Tempus im Indoeuropäischen ist vor allem die Struktur der Personalsuffixe ausschlaggebend. Bereits vor mehr als 100 Jahren hat R. Thurneysen (1885) gezeigt, daß die sogen. primären Personalendungen (*-mi, -si, -ti...*) aus den sogenannten sekundären abgeleitet sind — durch die Agglutination des Elementes *i*. Die *i*-losen Formen waren zeitlos, „sie bezeichneten nur die Verbindung einer Tätigkeit mit einer Person, ohne Rücksicht auf Tempus und Modus“ (ibid.), „une notion verbale élémentaire, étrangère à toute catégorie verbale“ (Renou 1928). Die *i*-haltigen Endungen bezeichneten hingegen „un procès actuel“ (Meillet 1929: 220). Ähnliche Formulierungen finden wir auch bei anderen Gelehrten bis in die neueste Zeit (Kerns-Schwartz 1937, 1981, Ruipérez 1952, Lehmann 1961, Watkins 1969, Savčenko 1970 u.v.a.; andere Hypothesen: Kock 1897, Gray 1930, Safarewicz 1964, Brandenstein 1967, Mańczak 1969, Gamkrelidze-Ivanov 1984: 327—8).

3.7.1. Das *i* war demgemäß ein aktualisierendes Element, etwa „jetzt, gerade“ — ein formaler Ausdruck des neu auf gekommenen Merkmals „aktuell“ (a). Dieses Merkmal machte sich anfangs — wie es scheint — nur bei einem Teile der Verbal-

formen geltend: bei den 1., 2. und 3. Personen Sg. des Progressivums (> Aktivum) und des Regressivums (> Perfektum). Es gab nämlich im gegebenen Zeitpunkt noch keine Formen der 1. und 2. Person Pl. und die ursprüngliche Natur der mit *nt* und *r* gebildeten Formen (spätere 3. Person Pl.) widersetzte sich offenkundig der Einführung des Merkmals „aktuell“ (§§ 2.2.5.—6.). Dasselbe galt auch für das älteste Stativum (§ 4.4.7.). Erst später — nach der Auflösung der indoeuropäischen Spracheinheit — wurden auch andere Personalsuffixe um das *i* erweitert oder es wurden mit anderen formalen Mitteln die „primären“ und „sekundären“ Personalendungen differenziert: die 3. Person Pl. auf *-nt*, die Medialendungen und zuletzt (nur im Indoiranischen und Hethitischen) auch die Endungen der 1. und 2. Person Pl. (Du.). Dies geschah allerdings schon in der Zeit, wo das Merkmal „a“ seine Geltung eingebüßt hat und durch andere Merkmale ersetzt worden ist. Näheres darüber in den §§ 5.1.ff.

3.8. Die Einführung des Merkmals „a“ hatte das Aufhören der Vorherrschaft des verbalen Aspektes (der Aktionsart) zur Folge. Das Merkmal „a“ ist nämlich mit dem Merkmal „k“ unvereinbar. Dies bedeutete eigentlich eine Destruktion des alten Aspektsystems:



Die Assymetrie dieses Systems wurde durch die Ausscheidung des Iterativums behoben. Dieses galt in der Folge nicht mehr als ein Grammeme der Tempus/Aspekt-Kategorie, sondern nur als eine Variante von Präsens (< I). Die spezifische Bedeutung ging dabei in einem Teil der Fälle verloren (M > I, §§ 3.4., 3.5.), in anderen Fällen blieb sie jedoch erhalten. Vgl. noch die §§ 4.5.2., 4.5.8.—9., 7.2., 8.3.